

DES DIADEMES GEIST

1. Buch:	STERNENWELTEN			
			Seite	
	1. Kapitel:	Neubeginn		4
	2. Kapitel:	Das Puzzel		
	3. Kapitel:	Das letzte Geheimnis der Materie		
2. Buch:	DER KRISTALLBERG			
	Gedicht:	KRISTALLBERG		2
	Einleitung:	Der Kristallberg		
	1. Kapitel:	Kühler Empfang.		
	2. Kapitel:	Im Teufelsmoor		31
		Der Keimling 34		
	3. Kapitel:	Der Große Magier		
	Gedicht:	Herolde 61		
3. Buch:	DAS GEBIRGE DER ZEIT			
	1. Kapitel:	Der Januskopf	Das Wasser des	
Lebens	4			
	2. Kapitel:	Am Ozean der Flammen	Entführt	
	3. Kapitel:	Krieg	Cercelia und	
Gerlinde	4. Kapitel:	Das Wasser des Leben		
	5. Kapitel:	Kinder der Liebe		

06.06.2000 Es ist wieder einer der schönen Abende mit schwachem Wind und wärmender Sonne. Wir sitzen zu Hause auf unserer Veranda und genießen die Stille um uns her, den Gesang der Vögel in den Bäumen, unseren duftenden Kaffee und ein wenig süßes Gebäck.

Heidi sitzt mir gegenüber und sieht mich versonnen an. Seit jenem Tag im Teufelsmoor sind wir etwas stiller und nachdenklicher geworden. Vor allem geht mir Mahra Durimeh und die nächtliche Himmelserscheinung nicht aus dem Sinn. Erlösung sollen wir bringen, hinauftragen ans Himmelstor. So lautet ihr Auftrag. Wenn man bedenkt, das sie, die Menschheitsseele verkörpert, so hat die ganze Menschheit, also jede einzelne Seele, den Auftrag, diese Erlösung voranzutreiben.

-...und erlöse uns von dem Bösen.--- Beten wir nach einem Gebet, welches uns JESUS CHRISTUS gibt, zu GOTT. JESUS CHRISTUS hat dann diese Erlösung möglich gemacht und nun hat jeder einzelne Mensch die Aufgabe, diese Erlösung nachzuvollziehen.

„Trinkst du gar nichts? Fragt Hiedi in meine Gedanken hinein.
„Dein Kaffee wird doch ganz kalt.

„Ich denke nach. Dabei nehme ich die Tasse zur Hand. Er schmeckt wirklich wieder einmal vorzüglich.

„Woran denkst du?

„An Mahra Durimeh und das Kreuz im Stern am Himmel.

„Daran denke ich auch viel, kann aber nicht darauf kommen, was damit gemeint ist.

„Genau das, was sich hier auf Erden abspielt. Leid und Erlösung existieren ineinander, aber so wie der Stern des Kreuz einschließt, so soll die Erlösung das Leid überwinden und es verschwinden lassen. Je mehr Menschen die Erlösung anstreben, umso mächtiger wird der Stern und entsprechend schwächer das Kreuz.

„Darum sollen wir also Erlösung zum Himmelreich tragen, damit das Kreuz ausgelöscht wird.

„In dem Moment, wo wir die Erlösung erreichen und damit das Himmelreich GOTTES, wird das Kreuz in uns ausgelöscht sein. Auf Erden ist das anders, Die Erde wird ihr Kreuz nie verlieren.

„Wieso das nicht? Fragt Heidi.

„Die Erde selbst ist das Kreuz.

Nachdenklich sieht Heidi mich an, oder blickt sie durch mich hindurch in eine weite, unergründbare Ferne?

DAS WASSER DES LEBENS

04-07.1991 Seit Tagen führt unser Weg durch steinerne, unwirtliche Schluchten, beständig geht es bergan. Wir, das ist Heidi und ich sowie einige weniger nette Menschen, in deren zweifelhafter Gesellschaft wir und befinden. Wir sind nicht mit ihnen unterwegs, sondern haben aus zwingenden Gründen, auf welche ich keinen Einfluß habe, eine Weile den gleichen Weg. Zerklüftete Steilhänge begrenzen rechts wie links einen mühsam gangbaren Pfad. Stolpernd und streckenweise kletternd arbeiten wir uns voran. Dazu sticht die Sonne erbarmungslos herab, heizt die Felsenwände derart auf, daß diese auch Nachts eine solche Hitze abstrahlen, als befänden wir uns in einem Brutkasten. Für Menschen und Tiere eine unsagbare Plage. Auch gibt es schon lange kein frisches Wasser mehr. So dursteten wir und unsere Pferde, die ja auch mit sollen und schmachten einem erfrischenden Quell entgegen.

Wiedereinmal beschreibt die Schlucht einen Bogen. Sie verfolgt in ihrem zick-zackförmigen Verlauf einen Haken nach rechts, wobei sie sich erneut in mehrere weiter führende Schluchten aufteilt. Von diesen erfährt eine schmale, steil ansteigende, meine besondere Aufmerksamkeit. Ich sehe die Felswände entlang. Seltsame, runde Gesteinstrümmer erblicke ich dort.

Bisher haben wir immer die breiteste Schlucht genommen, damit wir nicht nach oben aufs Hochplateau kamen. Das hatte im Wesentlichen drei Gründe. Erstens wären wir dort oben einer ununterbrochenen direkten Sonnenbestrahlung ausgesetzt. Zweitens konnte ein Canyon, welches unseren Weg dann quert, ein Weiterkommen unmöglich machen und würde uns zu langen Umwegen zwingen. Drittens ist auch die Hochebene nicht ganz ohne Klüfte und Hindernisse. Aber jetzt werden wir hinauf müssen, um ein Tal zu erspähen in dem sich Wasser finden läßt.

Hier sollte sich nun mein kostbares Sirr bewähren, auf dem Heidi schon den ganzen Tag reitet während ich das Tier am Zügel führe. Es ist jenes, mir vom Magier für diesen gefährvollen Weg anvertraute Pferd. Mit feineren Sinnen ausgestattet als alle anderen und mit einem Geheimnis versehen, welches im sichtbaren Bereich von einer leichten Satteldecke versteckt wird. Es steht jetzt mit dem zierlichen Köpfchen zu jener schmalen Schlucht hingewendet und zieht die Luft kräftig durch die Nüstern ein. Sollte dort hinauf Wasser zu finden sein?

Niemand bemerkt etwas von diesem Vorgang. Sie stehen alle beisammen und beraten welcher Weg zu nehmen sei. Jeder hat eine andere Vorstellung. Randell, ihr grobschlächtiger Anführer tritt hervor, winkt mir und ruft:

„Kommt doch bitte einmal her.“

So freundlich ist er nicht immer gewesen. Aber weil ich ihm einige nützliche Hinweise gegeben habe und im Gegenzug mehr Freundlichkeit einforderte, hat sich sein Verhalten mir gegenüber doch wesentlich verbessert. Wenngleich ich nicht damit rechnen sollte, daß dieses freundlichere Verhalten auch dann noch erfolgt, wenn er sich von mir keinen Vorteil mehr verspricht. Nun will er wieder einen Rat von mir, weil sie abermals nicht weiter

wissen.

05.07.1991

Ich nehme mein Pferd am Zügel und gehe langsam zu ihm hinüber. Einige Schritte vor ihm bleibe ich stehen. Er ist ein Hüne von Gestalt mit kantigem Gesicht. Seine Stirn ist in Falten gezogen. Die Augen sind eingekniffen. Haar, Hut und Haut grau vom Staub unseres Weges. Schweißtropfen laufen von den Schläfen herab, Spuren in sein Gesicht zeichnend, weil sie den Staub mitnehmen. Ich neige den Kopf etwas zur Seite, sehe ihn fest an und sage:

„Was soll es hier zu raten geben? Wir haben kein Wasser und brauchen doch welches. Hier unten finden wir keines. Der Wind kommt von rückwärts, darum wittern unsere Pferde keine Feuchtigkeit. Also müssen wir, der besseren Übersicht wegen, auf das Plateau hinauf.“

„Das denke ich nicht.“ Erwidert er. „Wir bilden vier Gruppen. Jede erkundet eines der neuen Canyons eine Stunde weit. Also treffen wir uns hier wieder in zwei Stunden.“

„Macht was ihr wollt! Hier findet ihr nichts! Im Gegensatz zu euch, werden wir beide hier die fünfte und steilste Schlucht untersuchen.“

Er blickt den zerklüfteten Felsenspalt hinauf:

„Ihr werdet euch die Gräten brechen und doch nichts finden. Aber macht auch, was ihr wollt.“ Gibt er mir zurück und wendet sich seinen Leuten zu.

Ich nehme Sirr und gehe mit ihm hinüber zu dem steilen Felsenspalt. Im Gegensatz zu Randell bin ich der Auffassung, daß in diesem Schluchtensystem kein Wasser zu finden sein wird. Sondern wir müssen über die Hochebene hinüber in ein anderes Canyon, wenn wir eine Chance zu Überleben haben wollten.

Der Eingang der Schlucht sieht sehr unwegsam aus. Schier unüberwindlich. Doch als wir näher heran sind, ist ein gewundener Pfad zu erkennen, den man hinauf kraxeln kann. Aber würde auch Sirr diesen Weg schaffen? Ich lasse die Zügel ein wenig länger und beginne den Aufstieg. Heidi steigt von Sirr herab:

„An dieser steilen Stelle kann er mich nicht auch noch tragen.“ sagt sie.

Solange wir ohne Zuhilfenahme der Hände diesen Pfad schaffen können, würde auch Sirr diese Steigung bewältigen. Aber wie sieht es weiter oben aus, oder schon hinter der nächsten Biegung? Mühsam stapfen wir Fuß vor Fuß, Huf vor Huf. Es dauert lange bis wir die erste Ecke erreichen. Ich blicke hinunter in die Schlucht. Gerade steht Randell unten am Eingang:

„Viel Glück, Ihr werdet es brauchen.“ Ruft er hämisch herauf und schließt ein häßliches Gelächter an. Dann verschwindet er aus unserem Blickfeld. Heidi sieht mich an und holt tief Luft:

„Ein Glück, daß wir den nicht mehr sehen müssen.“

„Ja, mir war es auch nicht recht mit ihm und seinen Leuten. Ich befürchte nur, dieses war nicht die letzte Begegnung mit ihnen.“

„Wieso meinst du das?“

„Wir haben bis zu einem bestimmten Punkt unseres Weges das gleiche Zwischenziel.“

„Wieso denn? Welches kann noch ein gemeinsamer Wegepunkt sein?“

„Der Feuersee hinter dem "Großen Auge". Dort müssen wir alle hin. Randell und seinesgleichen um drin zu brennen und wir um darüber hinweg zu fliegen."

„Und jeder leistete dafür sein Bestes."

„Ja. Der eine unwissend um das Ende seines Weges. Der andere versucht zu retten was zu retten ist. Randell wird nicht zu retten sein."

Wir biegen um die Felsenecke herum und vernehmen noch das Hohnlachen von Randells Leuten, welches sich langsam entfernt, dann wird es still.

„Sie denken, sie haben uns hereingelegt." Sage ich. „Aber in diesen immer schmaler werdenden Schluchten sucht man sich immer die breiteste aus. Nur dort kann man hoffen auf Wasser zu treffen, wenn es hier überhaupt welches gibt."

Sirr schnaubt kopfnickend und scharrt mit dem Huf den Boden.

„Ja, du verstehst mich." Sage ich, wende mich um, ziehe am Zügel und klettere weiter um die Ecke herum.

„Sie werden zu ihrem Treffpunkt in zwei Stunden nicht zurück sein. Dieses scheinbare Trennungsmanöver ist nur, um uns loszuwerden. Auch mir ist es ganz lieb. Ich wäre ihrem Weg so und so nicht mehr weiter gefolgt. Sie sind einfach unbelehrbar."

„Wie sieht es hier nur aus?" Fragt Heidi und deutet mit der Hand auf eine Halde von Gesteinstrümmern, die jetzt vor uns liegt. Scheinbar unüberwindlich und scharfkantig. Als wäre hier erst vor kurzem eine Felslawine herabgedonnert. Irgendetwas glitzert metallisch vor einem der ersten Steine. Ich gehe hinzu, hebe es auf. Ein Stückchen Stahl mit etwas Kunststoff daran auf dem sich silbrige, schmale Streifen befinden. Etwa von einer gedruckten Schaltung? Randell und seine Leute haben doch von der Ebene aus Lenkraketen ins Gebirge geschossen. Sollte eine solche hier eingeschlagen haben? Vielleicht auch zwei? Ich zeige Heidi den Fund und teile ihr meine Gedanken dazu mit. Daraufhin sehen wir uns die Halde genauer an. Der Felsen zeigt keine Spuren von Verwitterung. Auch erscheint die Schlucht nicht natürlichen Ursprungs. Diese ist nicht durch einen Felsenriß entstanden, sondern sieht aus wie herausgeschlagen oder gesprengt. Kein Zweifel. Hier haben zwei von Randells Geschossen eingeschlagen. Damit sind wir aber auch nicht besser dran. Die Frage bleibt: Wie über diese Schutthalde hinüber kommen? Ich klettere einige Schritte weit hinein. Es geht leichter als erst gedacht. Die Felsen liegen fast wie Stufen übereinander. Hier kann sogar Sirr weiterkommen. Auch zeigt es sich bald, daß die Halde kleiner ist als erst befürchtet. Nach etwa einer guten Stunde mühsamsten Kraxelns und viel guten Einredens auf Sirr, haben wir es endlich geschafft. Wir stehen vor einem --- Säulengang. Der verläuft in einer glatt ausgehauenen Schlucht, deren Boden gut fünf Meter breit ist. Hier allerdings ist sie zerstört und das erklärt auch die eigenartigen runden Felsen, die wir anfangs unten gesehen haben. Es sind die Trümmer der hier oben weggesprengten Säulen. Die V-förmig ausgearbeiteten Seitenwände der Schlucht beginnen unten an dem Wege, der rechts wie links mit einer dichten Säulenreihe gesäumt ist. Querüber liegen dünne Steinplatten die auf diese Weise den Säulenweg gegen das Sonnenlicht abschatten. Er führt links von uns bergan und leitete nach rechts begab. Dort führt er noch immer weiter, nur dazwischen ist jetzt ein Loch und jenes Gestein liegt als Halde hinter uns. Rechts von uns in den Säulengang hineinzuklettern ist nicht möglich. Dazu liegt der Eingang zu hoch in der abgesprengten Felswand. Aber links von uns befindet sich der Weg fast auf der Höhe mit den Felsentrümmern über die wir soeben geklettert sind. Dort gehen wir hin und unter den Schatten des Säulendaches. Hier kann man bestens gehen und wir kommen rasch vorwärts. Dabei bemerke ich beiderseits eine helle Linie am Gestein, etwa in Augenhöhe. Dazu sehe ich, daß diese Linie sich in einer Rille befindet. Auch an den Säulen ist

in gleicher Höhe eine solche Rille zu sehen. Ich bleibe stehen und untersuche die Vertiefungen genauer. An der zur Höhe hin befindlichen Seite sind die Kerben tiefer ausgeschliffen als an den Seiten und auf zum Tale gewendet sind gar keine Einschliffe zu sehen. Dies deutet für mich daraufhin, daß wir uns hier in einem Kanal befinden, durch den einmal Wasser strömte, sehr viel Wasser und jetzt diese Dürre!

„Was sind das für Linien.“ Fragt Heidi.

„Es sind Rillen, die von Wasser hineingeschliffen wurden.“

„Und wo ist dieses Wasser jetzt hin?“

„Überlege einmal so: Man baut einen Kanal um Wasser darin zu einem bestimmten Ort zu leiten. Also ist am Anfang ein Wehr oder eine Schleuse mit der man die Menge regulieren oder auch ganz abschotten kann. Jenes letztere passiert zum Beispiel dann, wenn die Wasserleitung zerstört ist wie hier.“

„So gibt es dort oben also jemanden, der die Schleuse bedient?“

„Logischerweise ja und das würde bedeuten, daß dort hinauf Wasser zu finden sein wird.“

„Dann mal los! Worauf warten wir noch?“

Nun gehen wir weiter. In laggestreckten Rechtsbogen führt der Kanal empor. Diese Steigung ist allerdings unbedeutend, man merkt kaum, daß es bergan geht. Auch der Rechtsbogen ist so schwach ausgeprägt, daß man nach Stunden nicht weiß ob nun eine achtel oder eine viertel Drehung ausgeführt ist. Wir sind wohl schon sechs Stunden in dieser Säulentalley unterwegs, da streckt sich der Bogen in eine Gerade. Deren Ende ist aber so weit von uns entfernt, daß dieses einfach in einem undefinierbaren Dunst und im Flimmern der Tageshitze verwischt. Ich sehe aber, daß die Kanalwände immer höher hinaufsteigen, der Grund hingegen in stetig gleich bleibender Weise ansteigt. Schließlich sehe ich im gleichbleibenden Licht und Schattenfall der Säulen einen breiteren Lichtstreifen. Es dauert aber noch eine geraume Weile, bis wir diese Stelle erreichen. Hier fehlt rechts wie links eine Säule und ebenso die entsprechende Deckplatte. Auf beiden Seiten führt hier eine in den Felsen gehauene Treppe die steile Kanalwand hinauf. Zugleich ist zu sehen, daß die Seitenwände ab hier wesentlich stärker ansteigen als bisher. Wir müssen der Schleuse also schon recht nahe sein, obwohl der Horizont immer noch in undurchsichtiger Ferne liegt. Sirr schnaubt und nickt mit dem Kopf zur rechten Treppe:

„Also dort hinauf.“ Sage ich und betrete die ersten Stufen. Sie sind leicht zu gehen und so angebracht, daß sogar ein Pferd sie bequem ersteigen kann.

„Dort hinauf?“ Fragt Heidi und sieht mich besorgt an.

„Ja, natürlich. Wenn wir erst die Schleuse erreicht haben, werden wir vielleicht noch eine Treppe finden auf der wir nach oben gelangen können. Aber Sirr wird dort nicht hinauf können. Nach kurzem Aufstieg erreichen wir einen Saumpfad, der hinter einer steinernen Brüstung, vom Tale herauf kommend, weiter nach oben führt.

07.07.1991

Dieser Weg ist steiler und ohne Beschattung. Aber schon nach etwas weniger als einer Stunde erreichen wir sein Ende. Er mündet in einen doppelten Säulenkreis. Hier stehen die Säulen weiter auseinander, dafür sind die Deckenplatten breiter. Aber auch der Raum zwischen den Säulenkreisen ist großzügiger bemessen. Wir gehen an den inneren Kreis heran und blicken hinaus zur anderen Seite. Dort sehen die Säulen ganz klein aus, so weit sind sie entfernt, so groß ist der Durchmesser des Kreises, dessen Inhalt uns wie ein helltürkisblauer Kristall entgegenfunkelt. Wasser. Wasser im Überfluß! Klar und durchsichtig bis in große Tiefe. Wir gehen nach links und erreichen nach einer geringen Wegstrecke das geschlossene Wehr. Ein einzelnes kleines Rad ist an einer Säule drehbar montiert. Damit wird das Wehr bedient. Der Weg aber, auf dem wir jetzt gehen, ist hier durch tiefe und schmale Fließrillen unterbrochen. Jetzt allerdings steht das Wasser darin.

Es funkelt feucht und fröhlich zu uns herauf. Wir warten nicht länger, knien nieder und trinken direkt daraus. Surr auch. Danach geht es den Säulenkreis weiter entlang. Nach einiger Zeit kommen wir an ein zweites Wehr. Dieses ist ganz geöffnet. Das Wasser strömt durch die Rillen und ergießt sich in großem Bogen herabstürzend in den Kanal, der hier in gleicher Weise gebaut ist. Wir gewinnen sofort den Eindruck, daß von hier, sternstrahlenförmig, Bewässerungskanäle ins weite Land führen. Wir gehen weiter und blicken dabei nach rechts in die Tiefe des Bassins. Dort ist es tiefdunkelblau. Fast macht uns die Anlage den Eindruck, als wäre sie ein Auge. Ich sehe Heidi an:

„Denkst du auch was ich sehe? Erscheint dieses riesige Wasserbecken dir auch wie ein großes Auge?“

„Ein Auge? Was hat der Große Magier noch gesagt, damals in jener unvergeßlichen Nacht auf dem Söller?“

Ich sinne nach und dann fällt es mir wieder ein:

„Er sagte, zu den Sternen deutend: Dort wirst du das große Auge finden, das Wasser des Lebens, den Spiegel zum ewigen Segen. Der von dort fließt in alle Länder, als alle Menschen verbindende Bänder, die leider zerstört werden von vielen Menschen auf Erden...“

Hier unterbricht mich Heidi und fügt an:

„Dann wäre dieses das Auge des Segens, die Kanäle die verbindenden Bänder und eines dieser Bänder ist schon zerstört. Von uns? Die zerstörte Stelle sah mir aus wie ein Meteoriteneinschlag, aber viel wahrscheinlicher ist es mir jetzt, daß dort ein Raketensprengkopf eingeschlagen ist. Randell und seine Leute haben mit Raketen geschossen.“ Überlegt Heidi laut und ich füge an:

„So hat mindestens eines der Geschosse den Kanal getroffen.“

Wir blicken in die blitzend hinabstürzenden Fluten. Ich schaue in die Ferne über das gebirgige Land. Ob dieses einstmals mit grünen Wäldern bedeckt war? Blühende Täler und belebte Städte gehabt hatte? Das Wasser des Lebens sprudelt ja reichlich von hier, Segen bringend, wenn der Mensch sich diesen Fluß nicht selbst verschüttet.

Wieder blicke ich in die glitzernd hinabrauschende Flut. Wie seltsam, die Lichtreflexe verändern sich. Sie werden zu goldenen und silbernen Fünkchen. Rote und blaue gesellen sich hinzu. Ein Teil von ihnen weht wie ein Nebel ins weite Land hinaus. Ich staune. Grünende Bäume stehen dort und an den Kanalhängen blühen bunte Blumen. Der Duft von Jasminblüten erfüllt die Luft und dazu erklingt eine liebevolle Melodie, wie von silbernen Glöckchen.

„Was ist das für eine Verwandlung?“ Entfährt es mir erstaunt.

„Welch wunderschönes Land!“ Ruft Heidi aus. „Wie kann man so etwas plötzlich sehen?“

„Weil du ein an GOTT glaubender Mensch bist und weil ich jetzt bei euch bin.“ Werden wir plötzlich angesprochen und erschrecken ein wenig, weil wir uns hier alleine wähnten. Die Stimme erklingt von hinter uns. So drehen wir uns jetzt um. Vor uns steht oder schwebt eine Gestalt wie aus Licht gemacht. Durchsichtig und doch Realität:

„Was ihr hier seht ist die Wirklichkeit, die Wahrheit GOTTES.“

Eine angenehme, erfrischende Kühle fächelt vom Wasser herüber. Die Sonne brennt plötzlich gar nicht mehr.

„Dieses hier,“ sagt die Gestalt, „ist das Wasser, welches den Fluß der Weisheit speist, der sich in den See des Friedens ergießt und von dort zu den Menschen der Erde fließt. Die Quelle dazu ist in den Herzen der Menschen.“

„Und jener dort?“ Frage ich auf den abgeschotteten Kanal deutend.

„Dort strömten die Wasser der Vernunft! Diese mündeten in den See der Sanftmut.“

„So mangelt es jetzt den meisten Menschen an Vernunft und Sanftmut. Dazu noch selbst verschuldet.“ Stelle ich fest. „Ist es möglich, das Schott ein wenig zu öffnen, damit geringe

Mengen dieses kostbaren Segens fließen können?"

„Es würde nutzlos versickern und wo nicht, einen Schaden anrichten der größer wäre, als wenn es ganz fehlt, denn es kann nicht mehr in den richtigen Bahnen laufen.“

09.07.1991

Ich versuche den unbekanntem genauer anzusehen. Wer ist er? Was macht er hier?

Wieso geht ein Leuchten von ihm aus? Irgendwie erinnert mich etwas an den Großen Magier und doch ist dieser hier ein ganz anderer.

„Ich bin hier der Wächter der Quelle, Andere Menschen nennen mich auch den Hüter der Schwelle. Es ist hier der Bereich des Überganges von unten, vom Erdenreich heraufkommend ins erste Himmelreich GOTTES schauend. Aber nur wenige sind es, die mich verstehen und meine wirkliche Aufgabe richtig erkennen. Ein Auftrag der an dem Tage Erfüllung und Ende findet, wenn der letzte Mensch erlöst und wieder ein Engel GOTTES geworden ist.“

„Das soll aber doch noch sehr lange hin sein.“ Sage ich.

„Nach Erdenzeit, ja.“

„Und was wird mit jenen, die im Feuermeer brennen?“

„Für die wird irgendwann ein neuer Erlösungsplan verwirklicht werden.“

Ich schweige und blicke in die Ferne über die Gebirgskette am Horizont hinweg. Bisher habe ich dort den Himmel in einem schönen Türkisblau strahlen sehen. Jetzt aber flackert ein orangeroter Schein darüber hinweg der im unteren Bereich mit roten Feuerzungen in die Höhe leckt.

12.07.1991

Nachdenklich sehe ich mir diese Flammen an. Bis ins Zenit züngeln sie hinauf.

Dazu vernehme ich jetzt auch fernes, tief dröhnendes Brausen. Es ist aber so leise und schwach, das die Ursache noch weit hinter den Gebirgsgraten zu suchen sein muß. Sind dort mächtige Vulkane in Tätigkeit? Oder brennt dort eine Sonne? Gerade will ich eine diesbezügliche Frage stellen, da sagt der Wächter zu mir:

„Eher kann man es als Sonne bezeichnen die dort brennt, Es ist aber eine besondere Flamme. Sie verbrennt böse Gedanken und Gefühle. Niederträchtige Eigenschaften und Arge Wünsche. Verbrecherische Taten und vieles schlechte mehr. Ja, sogar die Hölle, jener Läuterungsbereich für niedere Seelenwesen, wird von diesem Meer der Flammen aufgesogen werden.“

17.07.1991

Heidi jubelt auf und ich bin begeistert:

„Das ist ja phantastisch! Wann wird dieser wunderbare Vorgang beendet sein?“

„Für viele wird jene Zeit gar nicht so wunderbar sein, denn sie werden im Feuer brennen müssen.“

„Und dort verbrennt dann das Schlechte an ihnen?“

„Dem Grunde nach: Ja! Aber weil ihre gesamte Wesenheit bis in den tiefsten Kern hinein böse ist, so daß sie nur noch arge Gedanken hegen und schädliche Taten ausführen können, werden diese Seelen etwas erleben, was manche Menschen in ihrer Verblendung als höchstes Glück bezeichnen. Sogar eine große Religion verirrt sich hier in ihrem Nirwana. Sie erfahren die Auflösung ihrer Persönlichkeit, so wie die Auslöschung ihres Bewußtseins.“

„Aber das ist ja schrecklich.“

„In der Tat. Und doch wird es von manchem als höchstes Ziel gepriesen. Diese Unwissenden ahnen gar nicht, was sie damit auf sich laden, nämlich den „Anderen Tod“, die Auslöschung im Feuermeer.“

Wir schweigen betroffen.

„Dabei steht dem entgegen, deutlich geschrieben im Evangelium des Matthäus im Kapitel 10, Vers 28. Jesus Christus spricht:

„Und fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten und die Seele nicht können töten. Fürchtet euch aber viel mehr vor dem, der Leib und Seele verderben kann in die Hölle.“

Ich überlege:

„Das ist ja ganz grauenhaft. Diese Seelen gehen für immer verloren.“

„Zunächst einmal: Ja.“

„Wie Traurig.“ Meint Heidi.

„Nur Mut, meine lieben Freunde.“ Sagt der Wächter. „GOTT ist GOTT und GOTT läßt einen Hoffnungsschimmer.“

„Das bedeutet, er gibt eine neue Chance?“

„Ja.“

„Eine neue Chance heißt eine neue Schöpfung.“

„Du greifst in eine Zukunft hinein, die auch ich nur vage erahne.“

20.07.1991 „So! Aber ich verstehe noch nicht wie das funktionieren soll. Sind jene Seelen ausgelöscht, ist es doch nicht möglich sie neu zu erwecken.“ Zweifele ich. Da sagt der Wächter in ernstem Ton:

„DER HEILIGE GEIST hat ein ewiges Gedächtnis. Das hängt damit zusammen, daß er in ewiger Gegenwart lebendig ist. Die für uns auch noch so entfernteste Vergangenheit oder auch Zukunft, ist für ihn genauso gegenwärtig wie für uns der Augenblick dieser Gegenwart, in der wir hier miteinander sprechen.“

Wieder schweigen wir und überlegen eine Weile. Wenn der HEILIGE GEIST in ewiger Gegenwart lebt und diese mit jeder Sekunde größer wird, dann---. Ja, was dann? In welche Dimensionen leitet dieser Vorgang hinein?

„Wie sieht es denn mit dem Vergessen aus? Das gibt es dann gar nicht?“

„Richtig.“ sagt der Wächter. „Es gibt kein Vergessen. Es ist nur möglich, daß vor dem Bewußtsein GOTTES gewisse Erinnerungen verborgen werden. Welche es aber sind entscheidet GOTT selbst.“

„GOTT, HEILIGER GEIST. Du redest wie von zwei Dingen die ich nicht trennen kann.“

„VATER, SOHN, und HEILIGER GEIST sind eine Dreieinheit die nicht zu trennen sind. Sie können auch gar nicht getrennt werden. Das gibt es nicht. Aber sie können in Wechselwirkung agieren. Mal mehr der Eine, dann der anderer, je nach Erfordernis und Lage.“

„Also entscheidet GOTT nach den Gegebenheiten die vorliegen.“ Stellt Heidi fest.

„Oh nein! So ist es nicht zu Verstehen. GOTT selbst schafft Vorgaben und Zustände aus denen sich neue Situationen entwickeln.“

„Das also ist schöpferische Tätigkeit.“ Erkenne ich nun und blicke ihn Zustimmung heischend an. Doch seine Antwort fällt nicht ganz danach aus.

„Schöpferisch zu wirken ist ein wesentlicher Bereich der GÖTTLICHEN Aktivitäten. Diese nutzt er sehr eifrig. Die damals beim Engelssturz entstandenen Lücken in seinem Schöpfungsplan sollen ja wieder geschlossen werden und das möglichst mit dem Schöpfungsoriginal, auch wenn der Weg beschwerlich ist.“

„Erkläre mir das bitte genauer.“

„Ganz einfach. GOTT schuf spezielle, individuelle, persönliche Bewußteinskräfte und bezeichnete sie mit dem Begriff -- Seele. In dieser Seele schlummern die Keime aller Eigenschaften die es gibt. Die guten sowohl als auch die -- bösen. Entwickelt sich eine Seele nach dem GÖTTLICHEN Willen, so werden die guten Kräfte wachsen, die anderen aber bis zur Unkenntlichkeit verkümmern und schließlich absterben. Sollte sich eine Seele aber genau entgegengesetzt entwickeln, und das unwandelbar, so muß sie ausgelöscht werden, bis es im HEILIGEN GEIST GOTTES nur noch die Erinnerung an sie gibt.“

„Und das reicht für eine Neuschöpfung?“

„Sicher! Dem HEILIGEN GEIST ist nichts unmöglich. Auch soll doch der Schöpfungsplan

vollständig werden. Also wird GOTT, dermaleinst, die fehlenden Bewußtseinskräfte neu entstehen lassen, wenn auch mit geänderten Vorgaben. Da die erste, Originalschöpfung sich nicht, wie vorgesehen entwickelte, wird die zweite wie eine Kopie mit geringen Änderungen sein. Man kann denken, daß die Entwicklung der falschen Eigenschaften mit einer stärkeren Hemmung belegt wird, die der guten mit einer zusätzlich entwickelnden, fördernden Kraft. Diese Geschehnisse sind aber noch in ferner Zukunft und für uns erst in großen Umrissen sichtbar."

Nachdenklich blicke ich in die Ferne. Dort am Horizont zucken im farbenprächtigen Spiel die orangefarbenen Leuchtfeuer ausbrechender Vulkane in die Höhe. Bis hier herüber reicht ihr Feuerschein und spiegelt sich in dem tiefblau schimmernden Auge des Sees. Dazwischen ein Ocker- bis Schieferfarbenes Felsengebirge. Das Wasser des Lebens liegt glatt und eben vor mir, wie eine Kristallspiegelfläche. Es scheint so, als könne es von keinem Geschehen in Aufruhr versetzt werden.

„Niemand auf der Welt hat je diesen See erblickt. Noch keines Menschen Auge hat sich darin gespiegelt." Spricht der Wächter und macht eine Pause, bevor er mit seltsamer Betonung weiterspricht:

„Ihr seid die Ersten!"

In meinem Kopf entsteht ein großes Fragezeichen.

„Vor uns war noch keiner hier?"

Er nickt mit dem Kopfe:

„Ich will euch etwas zeigen." Sagt er, wendet sich um und schwebt plötzlich über der Wasserfläche. „Kommt mit." Fordert er uns auf. Wir gehen einen Schritt, bleiben aber verduzt stehen:

„Wir können doch gar nicht fliegen."

„So nehmt doch den Pegasus."

„Wieso Pegasus. Unser Pferd heißt SIRR."

„Aber Ihr bekommt es vom Großen Magier."

„Ja!"

„So ist es euch noch nicht aufgefallen, das es Flügel hat? Ich denke, ihr kennt euer Pferd?"

„Wie? Flügel?"

„Ja. Darf ich es euch erklären?"

„Von uns aus gerne."

„SIRR heißt Geheimnis und Geheimnis heißt Pegasus. So einfach ist die Sache."

Ich staune:

„Und wo sind die Flügel?"

„Nehme ihm die Satteldecke ab und die Schwingen werden sich ausbreiten."

SIRR steht schon neben mir. Heidi hebt die Decke hoch, wir schwingen uns hinauf und schon breitet SIRR die Flügel aus, die durchschimmernd sind wie Seide und in allen Regenbogenfarben schillern. Wir schweben empor, dem Wächter folgend, der jetzt mitten über dem See angekommen, immer höher hinauf fliegt. Als auch wir über der mitte des Sees schweben, ist es, als wenn wir in das goldene Licht einer Sonne eintauchen, die uns augenblicklich und mit großer Kraft emporreißt, hinauf in einen türkisblauen Himmel.

01.05.1992

Mit sausender Fahrt, die Luft summt mir in den Ohren, jagen wir ins Weltall. Nur drei Sekunden dauert der Flug. Der Wächter ist nirgends zu sehen. Nur einige Sonnen leuchten hell im Dunkel des Alls. Was will der Wächter mir hier zeigen? Langsam drehen wir um unsere eigene Achse. Während dessen wird es heller. Die schwarze Nacht des Weltalls wird erst preußisch Blau, dann Ultramarinenblau welches hinübergleitet ins Violett, Purpurviolett, weiter nach Rot und über Orange

zu Gelb. Dieses fängt an zu glitzern und funkeln wie mit Diamanten 09.07.1992
durchsetztes Gold. Dabei wird es immer heller, steigert sich in ein
gleißendes Weiß, bis die blinkenden Lichtpunkte nicht mehr davon zu
unterscheiden sind. In diesem grellweißen Licht gibt es nun keinen Bezugspunkt
mehr. Orientierungslos kreiseln wir durch den Raum. Was wollte der Wächter uns
zeigen? Da! Mit einemmale wird das Weiß durchsichtig. Wir blicken in ein helles
Weltall, in dem unzählige Sterne leuchten. Unter meinen Füßen spüre ich festen
Boden. Mich umschauend meine ich auf der Erde zu stehen, aber warum sind bei
hellem Tageslicht die Sterne zu sehen? Auch sind die uns bekannten Sternbilder
nicht zu finden.

„Wo sind wir hier?“ Höre ich Heidi fragen. Doch kann ich ihr diese Frage nicht beantworten.
Am Horizont ist eine schneebedeckte Gebirgskette zu sehen. Davor ein grüner Waldstreifen.
Vor uns eine bunte Blumenwiese und unter den Füßen ein gelber Kiesweg.

„Das ist doch unsere gute, alte Erde, oder nicht?“ Frage ich Heidi.

„Wie seltsam. Irgendetwas ist anders als gewohnt.“ Meint sie und ich frage:

„Ist es die Luft, die so seltsam rein ist und einen Hauch von Jasminblütenduft mit sich
führt?“

„Es ist, als blicke man durch einen klaren Kristall.“

„Aber dieser Kristall besteht aus bewegter Luft, durch den buntschillernde Vögel fliegen.“

Füge ich hinzu und Heidi deutet zum Horizont:

„Und die Berge, sie sehen doch auch anders aus mit ihren glitzernden Schneekronen. Diese
wirken wie kleine Hütchen aus leuchtendem Silber.“

„Darunter das graue Gebirgsmassiv, doch nein! Es leuchtet wie Topas durchwachsen mit
Kristallen aus Amethyst.“

Wir schweigen. Unterhalb des Gebirges schließt sich das Waldgebiet an, welches bis an die
Blumenwiese heranreicht. Die Blätter der Bäume sind wie smaragdgrün in dem unzählig
viele feine Lichtpunkte glitzern, viel schöner als wir es von metallic Lackierungen her
kennen. Nun erst die Blumenwiese. Hier flirt und flimmert es in den verschiedensten
Farben. Das flammende Rot des Klatschmohns, der in goldmetallic blinkert wie auch die
dunkellila Glockenblumen. Wir blicken genauer hin. Die Margeriten, Gänseblümchen,
Himmelschlüssel, Löwenzahn, Wiesenschaumkraut, Iris, Lilien und wie sie auch immer
heißen mögen, in ihren Blütenblättern ist überall dieser goldene Schimmer. Direkt vor mir
blüht eine Rose, In dem samtene Dunkelrot ihrer Blüte funkeln zusätzlich noch
Unmengen feinst verteilter, mikroskopisch kleine Diamantenkristalle. Sie zerlegen das
Licht viele millionenmale in seine Regenbogenfarben. Es sieht phantastisch aus. Aber
etwas ist anders daran, nur was? Mein Blick gleitet an der Rose hinab. Die grünen Blätter
sind wie die Blätter des Waldes beschaffen. Der ockerigbraune Stiel glänzt ebenfalls
metallisch obwohl von Metall hier keine Spur vorhanden ist. Desgleichen die Erde, aus
welcher die Rose wächst. Nein! Doch nicht. Der Sand sieht anders aus. Diese Steinchen,
ob groß, ob klein, ob winzig, sind allesamt durchsichtig und von verschiedenen
Färbungen. Ich nehme etwas Erde in die Hand um sie genauer zu betrachten. Das sind ja
geschliffene, hochglanzpolierte Rubine, Diamanten, Smaragte, Topase, Saphiere, Türkise,
Aquamarine, Amethyste und, und, und, ..., viele andere mehr. Ich lasse sie aus der Hand
herabrieseln. Da funkelt und glitzert es erst recht im Sonnenlichte. Das macht Spaß. Ein
feines, leises Klingen ist zu hören, wie von winzigen, silbernen Glöckchen. Ich horche
auf. Dieses 29.07.1992 Glöckchenklingen kommt von der Wiese herüber. Ich blicke auf.
Über der Wiese schweben Wölkchen bunter Punkte. Einige bestehen nur aus leuchtenden

Punkten einer Farbe. Zwischen diesen Wölkchen schwirren noch andere Lichtflecke mit unterschiedlicher Färbung herum. Auch um mich herum sausen und summen diese kleinen Lichtpunkte. Ich betrachte sie genauer. Das sind ja kleine Tierchen, ähnlich den Insekten, die hier fliegen, schwirren, flattern und krabbeln ^{11.07.1992} und sind dabei recht angenehm. Ihre Anwesenheit tut wohl. Ganz im Gegensatz zur Mehrzahl der Insekten unserer Erde. Die restlichen Edelsteine zu Boden fallend, betrete ich jetzt das Gras; betrete das Gras? Es ist mir mehr, als schweben ich darüber her. Hinter mich blickend

18.02.2001 gewahre ich, wie die niedergedrückten Grashalme sich sofort wieder aufrichten, als wär ihnen nichts geschehen. Das feine Klingeln wird deutlicher. Heidi ist neben mir:
„Wie seltsam es sich hier geht. Wie auf Wolken oder Watte.“
„Ja. Man hat eher den Eindruck, als wenn man schwebt.“
„Haben wir hier denn kein Gewicht mehr?“
„Scheinbar sind wir hier nur so etwas wie ein Fliegengewicht, oder in dieser Welt ist einfach alles ganz anders als wir es gewohnt sind.“

11.07.1992 Bald sehen wir ein kleines Bächlein, welches hier durch die Wiese plätschert. Nein, es klingelt durch die Wiese. Es glitzert das Wasser und blinkert in den durchsichtigen Farben von Aquamarin und Saphir mit weißen Lichtblitzen darin, als schwämmen geschliffene Diamanten mit zu Tale.
„Was ist dies für Wasser?“ Fragt Heidi. ich greife hinein und hebe eine Handvoll heraus:

18.02.2001 „Es ist kaum zu spüren und von seltsamer Klarheit. Wie flüssiger Kristall rinnt es mir zwischen den Fingern hindurch.“ Es fällt mit funkelnden und blitzenden Tropfen zurück in den ^{11.07.1992} Bach. „Es ist erfrischend, doch ohne das es kalt erscheint.“ Noch folgen wir mit den Augen sinnend betrachtend den glitzernd fallenden Tropfen, als wir plötzlich eine zart geflöte Melodie vernehmen. In den Lüften fliegt ein Vogel. Abwärts kreisend pfeift er sein Liedchen, so wie bei uns auf Erden die Haubenlerchen trällern. Dieser hier aber singt ein ganzes Lied. Ich fasse mir an den Kopf:

18.02.2001 „Ist dir auch so seltsam zu Mute wie mir? Was ist dieses für eine Welt? Fast sieht sie aus wie unsere, aber es muß eine andere Erde sein.“

13.07.1992 Nun erklingt eine vielstimmige Coleratur. Es müssen eine Menge hervorragende Sänger sein, die hier diese Stimmbandakrobatik exzellent beherrschen. Der Gesang ist aus einiger Entfernung von rückwärts zu hören. Wir wenden uns um. Am Rande der Blumenwiese steht eine Buchenhecke. Von dort schallt es zu uns herüber. Langsam gehen wir hinzu. Dabei gewinne ich den Eindruck, daß dieser Gesang ein vielstimmiges, fröhliches Lachen ist. Schließlich erreichen wir die Hecke und blicken hinüber. Zwischen blühenden Obstbäumen, an denen auch reife Früchte hängen, sind Ketten bunt leuchtender Lampions gespannt. Allerdings sehen die einzelnen Laternen eher so aus wie strahlende Kristalle. In der Mitte dazwischen steht ein durchsichtiger, lilafarbener Tisch. Ich traue meinen Augen kaum. Mittelfuß und Bein, sowie die große Tischplatte bestehen jeweils aus einem einzigen Amethyst. Diese drei Kristalle sind eigens für diesen Zweck zurechtgeschliffen. Vierzehn junge Menschen, sie mögen wohl alle so um die zwanzig Jahre sein, sitzen um den runden Tisch auf etwas das aussieht wie buntschillernde Seifenblasen. Sie sind ausgelassen und guter Dinge. Ihr Lachen ist der Gesang, die Coleratur, die wir hören. Eine Weile sehen wir ihrem Treiben staunend und stumm zu. Dann werden wir bemerkt. Sie verlassen ihre Plätze und kommen zur Hecke, dort wo wir stehen. Sieben Paare. Das Paar, welches uns am nächsten steht, singt uns an:
„Kommt zu uns, wir laden euch ein. Feiert mit uns im Sonnenschein. Es ist hier das

-Daseinsfest- im Leben, welches wir dem jüngsten Paare geben. Sie trafen gerade bei uns ein. Sind erlöst von der Erdenpein. Sie werden nicht die letzten sein. Nun feiert mit uns, tretet ein."

Man stelle sich unser Erstaunen vor. Es wächst von Wort zu Wort und macht mich einfach sprachlos. Eine Arie, im Duett vorgetragen, mit Versen die sich zwanglos reimen. Darauf sollen wir antworten? In unserer Sprache? Ich will mich doch nicht blamieren. Nein! Da schweige ich lieber. Heidi sieht mich fragend an:

03.03.2001 „Nun antworte doch mal etwas. Du kannst doch besser Gedichte bilden als ich."

13.07.1992 Die Sänger aber singen mit ihrem Duett fort:

„Gerne würden wir euch begrüßen. Rosen legen wir euch zu Füßen. Jeder sei für eine kurze Weile unser Gast, bis du deine Stunde hier erfüllet hast."

Sie wissen also wer wir sind. War es denn anders zu erwarten?

Ein Stückchen weiter zur Seite hin ist die Hecke unterbrochen. Dort gehen wir hindurch und
14.u.15.07.1992 treten ein in ihren fröhlichen Kreis. Sie haben wirklich Rosenblätter gestreut. Die beiden, die bisher zu uns gesungen haben, fahren nun fort:

„Wir freuen uns über euren Besuch. Setzt euch bitte an diesen Platz. hier liegt auch ein kleines Buch. Darin schreibt ihr einen Satz."

Wir lassen uns nieder und nehmen das kleine Buch. Es hat einen lila Einband und goldverzierte Ränder. Dann öffnen wir es und blättern Seiteweise um. Auf jeder steht ein kleiner Vers. Mit einem Namenszug darunter. Jeden einzelnen lesen wir sorgfältig durch, doch nicht einer erscheint uns bekannt.

„Diese Namen könnt ihr nicht kennen. Es sind unsere im ewigen Leben. Engel GOTTES können sie euch nennen. Ewige Namen hat uns GOTT gegeben."

Es wird ein Füllfederhalter gereicht. Der ist ganz aus Gold. Sinnend betrachten wir nun unsere leere Seite in dem Buch. Ich habe nicht eine Idee, was man schreiben könnte. Auch Heidi scheint nichts einzufallen. Mein Kopf ist wie leergefegt.

18.07.1992 --- Gedanken kommt zu mir. --- Denke ich still für mich. Doch nichts geschieht. Ich konzentriere mich sehr stark. Aber keine Idee will mir in den Sinn. Unsere jungen Gastgeber summen leise eine Melodie. Sie wiegen sich im Takte hin und her. Damit wollen sie mir helfen und die Zeit überbrücken, die ich zum Nachdenken brauche. Sie wiegen sich sanft und leise, wie friedliche Wogen des Ozeans.---

Da ist ja die Idee und ich beginne mit Schreiben. Aus der Feder fließt goldene Tinte.:

Wie die Wogen gleiten übers Meer,
So fliegen wir rasch durch die Zeit.
Zu ewigen Gestaden hier her,
Es hält Christus für uns bereit:

Glitzernde Blumen vor blinkenden Bäumen.
Ein leuchtendes, klares Himmelszelt.
Plinkernde Sterne in hellen Räumen,
Strahlenpracht einer neuen Welt.

Erlöste Seelen, die sich begrüßen,
Frieden und Freiheit aller Orten.
Diese Welt liegt zu GOTTES Füßen.
Unbeschreiblich mit unsern Worten.

Der Tugenden ethische Strahlenpracht
Erleuchtet jede Seele.
In diesem Reich gibt es keine Nacht,
Auch keinerlei Befehle.

Ja, eines Sinnes sind sie alle:
Ihren Nächsten lieben wie sich selbst.
Dies garantiert in jedem Falle,
GOTTES Harmonie für dich als Fürst.

Hier bist du fürst im eig'nen Reich.
Geringe Seelen gibt es hier nicht.
Welch Glück beschert der Himmel euch,
Ihr gesegneten im GÖTTLICHEM Licht.

Nun will ich hier mit einem Verse schließen,
Der nicht aus meiner Feder stammt.
Jedoch im großen Kreis der Weisen,
Ist dieses Verslein wohlbekannt:

Gebt doch Liebe nur, gebt Liebe ganz allein.
Laßt ihren Puls durch alle Länder fließen.
Dann wird auch die Erde Christi Kirche sein
und wieder eins von GOTTES Paradiesen.

Darunter schreibe ich unseren Namenszug.---

„Wunderbar ist dies Gedicht, so etwas gab es hier noch nicht. Die Schrift strahlt und in weißem Licht, sie zeigt dein wahres Angesicht. Wir freuen uns und danken dir sehr. Morgen schenken wir es dem ältesten Paare. Ihr aber geht nun zur Bank hinüber. Das älteste Paar wird dreihundert Jahre.“

Wir sehen sie erstaunt an und sind keines Grußes fähig. Wie im Traum wandeln wir über die Wiese hin Ich schätzte zwanzig Jahre, viel zu wenig. Nun erreichen wir die Bank und lassen uns darauf nieder. Was ist dies für ein seltsam' Land, es hat auch andere Lieder. Nun erst wird es mir bewußt. Unser Pegasus, wo ist er hin? Zu gern hätte ich gewußt, wo er ist, während wir hier sind. Doch kaum hab ich an ihn gedacht, da wird es um mich finstre Nacht. Zwar leuchtet rings um Stern an Stern, auch ist das goldne Leuchten da, doch schwebe wir nun wieder im Weltraum und sitzen auf dem Pegasus, mit dem zusammen es jetzt wieder hinab geht zu dem Auge des Sees, dem Wasser des Lebens. Auf dem Rundgang zwischen den Säulen landen wir. Der Wächter ist nirgends zu sehen. Das will aber nichts bedeuten. Langsam reiten wir den Rundweg entlang, mit den Gedanken immer noch mit dem soeben erlebten beschäftigt. Die Sache ist mir ein Rätsel. Ist jene Welt echt? War es eine Vision oder nur ein Tagtraum? Ein Wunschtraum der nicht in Erfüllung geht? Wir erreichen eine Abzweigung die hinauf ins Hochland zu leiten scheint. Gerade wollen wir mit dem Pegasus hier einbiegen, da erscheint plötzlich vor uns der Wächter:

„Warte noch einen Augenblick. Niemand darf diesen Weg gehen, der zuvor nicht drei Aufgaben gelöst hat.“ Spricht er zu uns.

„Welche drei Aufgaben?“ Frage ich verwundert und erstaunt darüber, daß er uns nicht weiter reiten läßt.

„Ich bin -Der Wächter Der Quelle- sowohl als auch -Der Hüter Der Schwelle-. Ich darf

niemanden hier ins Hochland gehen lassen, der nicht zuvor drei Dinge erfüllt."

„Nun, das wird so schwierig nicht sein."

„Das überlege dir sehr gut. Es gehört dazu viel Mut. Denn kannst du die Antwort nicht erfahren, so muß ich den Weg euch hier verwehren."

„Frage nur zu."

„Wie du wünschst, doch beklage dich nicht."

„Wir warten."

„Seid nur nicht ungeduldig. Aber wie ich sehe seid ihr fest entschlossen. So hört denn die erste Aufgabe:

Bringe mir, was verlorenes wieder lebendig macht."

Ich streichle meinem Surr den Hals und sage zu Heidi:

„Das ist doch leicht. Eine spielend leicht zu schaffende Aufgabe."

„Wieso? Ich habe keine Ahnung was damit gemeint sein kann."

„Verlorenes das wieder lebendig gemacht werden soll. Das können nur Menschen sein, denen der Glauben an GOTT verloren gegangen ist. Dieses bedeutet geistigen Tod. Sie wieder geistig lebendig zu machen geht nur, indem man ihnen über körperliche Heilung den Glauben an GOTT wiedergibt. Womit kann dies besser geschehen, als mit dem Wasser des Lebens? Und dieses ist doch direkt neben uns im See."

Ich nehme meine Wasserflasche, die schon lange leer ist, steige ab und fülle die Flasche mit dem Wasser des Sees.

„Gut." Sagt der Wächter. „Das erste war einfach. Aber nun zum zweiten:

In welcher Welt werde die Menschen älter als dreihundert Jahre, sehen aber aus wie zwanzig?"

Das ist ein harter Brocken, Gerade sind wir doch erst dort gewesen, haben es aber nicht in Erfahrung bringen können, welchen Namen jene Welt trägt. Plötzlich sagt Heidi:

„Wie war noch der letzte Vers den du geschrieben hast?"

„Der letzte? Wie lautete der noch gleich? Moment, gleich habe ich es: Gebt Liebe nur, gebt Liebe ganz allein, laßt ihren Puls durch alle Länder fließen. Dann wird die Erde Christi Kirche sein, und wieder eins von GOTTES Paradiesen."

„Das ist es doch." Ruft Heidi. „Das Paradies. Es ist das Paradies."

„Ja, das Paradies. Es wird die Paradieswelt sein, der Garten Eden. Halt! Der Garten Eden ist keine Welt, eben ein Garten."

„Aber vielleicht ist dieser Garten so groß wie eine ganze Welt?"

„Hmm," mache ich, „bedenke die drei folgenden Verse, die von mir in das Büchlein geschrieben wurden, so erscheint es mir als wahrscheinlich, das es sich hier mit Sicherheit um eine Welt GOTTES handelt und zwar um eine zukünftige Welt. So wie ich es sehe mit einem neuen, hohen Himmelszelt." Und zu dem Wächter sage ich: „In der neuen Welt, mit dem neuen Jerusalem."

„Mir fällt ein Stein vom Herzen. Aber nun zur letzten und zeifellos schwierigsten Frage: Wo ist diese Welt zu finden?"

„In der Zukunft."

Der Wächter wiegt bedenklich den Kopf.

„Die Antwort soll wohl genauer ausfallen? Nun gut, laß mich nachdenken."

Heidi sagt zu mir:

„Deine Antwort ist nicht ausreichend. Wenngleich auch nicht falsch. In der Zukunft wird diese Welt schon zu finden sein. Aber wie kommst du von hier dorthin?"

"Heidi, du hast recht. Der Weg dorthin führt am Feuersee vorbei und über das Gebirge der

Zeit, aber es muß auch noch einen anderen Weg geben. Ich erinnere mich, daß JESUS CHRISTUS sagt:

- Das Himmelreich ist inwendig in euch. -"

"„Das wird es sein! Die Antwort sollst du geben und du wirst sehen, diese ist richtig."

Also sage ich:

„In unserem Inneren finden wir jene neue Welt, mit dem neuen Jerusalem, wenn wir an GOTT glauben, wie es uns JESUS CHRISTUS gelehrt hat."

Wieder strahlt der Wächter über das ganze Gesicht:

„Ihr habt es geschafft. Euer Weg ist frei!"

16.08.1992

Er wird durchsichtig und verschwindet. Vor uns steht nun ein Torbogen, durch den der Weg führt. Ich lenke Surr hinzu und wir reiten über die Schwelle. Das -Große Augen See lassen wir hinter uns zurück. Gleichwohl bleibt der Eindruck, als wenn es uns irgendwie beobachtet. Die geistige Verbindung zu diesem Gewässer reißt also nicht ab.